

Im Gespräch mit der Kunsthistorikerin Nina Seegers über ihren Urgroßvater und Bauhauskünstler Heinrich Neuy

- 1. Nina Seegers, Sie reden hier heute nicht nur als Kunsthistorikerin über den Bauhauskünstler Heinrich Neuy, sondern auch als seine Urenkeltochter. In welchem Verhältnis standen Sie zu Ihrem Urgroßvater?**

Ich hatte zu meinem Urgroßvater und zu meiner Urgroßmutter immer ein vertrautes Verhältnis, weil ich mich als Kind häufig bei ihnen aufgehalten habe, ihr Haus befand sich nämlich mitten in der Innenstadt von Steinfurt. Ich saß dann oft im Arbeitszimmer meines Urgroßvaters an seinem großen Zeichentisch und versuchte, mit Zirkel, Lineal und einem alten Aquarellfarbkasten abstrakt zu malen. Und ich weiß noch, dass ich meine Bilder mindestens genauso fand, wie die meines Urgroßvaters – das waren ja alles nur Kreise, Linien und Quadrate, dachte ich.

Nachdem 2001 meine Urgroßmutter verstarb, verbrachte ich noch einmal mehr Zeit mit meinem Urgroßvater. Mindestens einmal pro Woche fuhren wir mit dem Auto raus in die Natur, denn Zeit seines Lebens war er ein großer Naturliebhaber. Noch bis ins hohe Alter setzte er sich früh morgens auf sein Fahrrad und unternahm 30 Kilometer lange Fahrradtouren. Als 90-Jähriger verließen aber auch ihn allmählich seine Kräfte und deshalb fuhren wir beide zusammen seine Fahrradrouten einfach mit dem Auto ab. Anschließend kehrten wir oft in einen gutbürgerlichen Gasthof ein und aßen ein großes Schinkenbrot. Auf unseren Spazierfahrten habe ich vieles von meinem Urgroßvater erfahren, was ich so vorher nicht gewusst hatte. Er erzählte mir von seiner Zeit am Bauhaus, vom Krieg und wie schwierig es in Steinfurt viele Jahre gewesen war, als Künstler ernst genommen zu werden.

- 2. Wie kam es dazu, dass Ihr Urgroßvater schließlich am Bauhaus in Dessau studierte? Können Sie ein wenig über die Zeit, die er dort verbrachte, erzählen?**

Mein Urgroßvater, 1911 in Kevelaer geboren, ging mit 14 Jahren bei seinem Vater, der Tischler war, in die Lehre. Seine Eltern bemerkten schon früh, sein großes künstlerisches Talent und schickten ihren Sohn nach der Tischlerlehre 1928 an die Kunstgewerbeschule in Krefeld. Auch dort wurde ein Lehrer schnell auf ihn aufmerksam und gab ihm den Rat, sein Studium am Bauhaus in Dessau fortzuführen.

Als der 18-jährige Heinrich Neuy 1930 ans Bauhaus kam, war die Kunstschule bereits seit mehreren Jahren von Weimar nach Dessau umgezogen. Nach Walter Gropius und Hannes Meyer hatte gerade Ludwig Mies van der Rohe die Leitung am Bauhaus übernommen.

Jeder Lehrling – so auch mein Urgroßvater – durchlief während des Studiums am Bauhaus drei Abschnitte: Vorlehre, Werklehre und Baulehre.

So ging auch mein Urgroßvater zunächst für eines halbes Jahr in die *Vorlehre* bei Josef Albers. Im Vordergrund stand dort die Werkarbeit, also das Kennenlernen handwerklicher Techniken anhand von Vorgaben, die direkt aus den Werkstätten kamen. Erprobt wurde der materialgerechte Gebrauch der wichtigsten Werkstoffe Holz, Metall, Glas, Stein und Stoff. Wer sich im Vorkurs bewährte, wurde für die dreijährige Werklehre zugelassen. In dieser Zeit

durchliefen die Lehrlinge dann verschiedene, von ihnen selbst gewählte Werkstätten, die jeweils von zwei Meistern geleitet wurden: ein künstlerischer Leiter, der sogenannte *Meister der Form* und ein Handwerker, der *Meister des Handwerks*. Walter Gropius erklärte im Nachhinein (ich zitiere): „... **es war notwendig, unter zwei verschiedenen Lehrern zu arbeiten, denn es gab weder Handwerker, die genügend Phantasie hatten, um künstlerische Probleme zu meistern, noch Künstler, die ausreichende technische Kenntnisse besaßen, um als Leiter von Werkstattabteilungen zu arbeiten. Zuerst mußte eine neue Generation ausgebildet werden, die fähig war, beide Eigenschaften zu vereinen.**“

In der Werklehre hatte mein Urgroßvater unter anderem Unterricht bei Wassily Kandinsky, Hinnerk Scheper, Ludwig Hilberseimer, Lilly Reich und Ludwig Mies van der Rohe.

3. Wer hat ihren Urgroßvater damals besonders beeinflusst?

Da gab es mehrere. Vor allem ist Kandinsky zu nennen, in dessen Unterricht mein Urgroßvater Kandinskys grundlegende Farbstudien kennenlernte, die Zuordnung von Farbe und geometrischen Grundformen sowie das Analytische Zeichnen mit den Prinzipien der Abstraktion. Noch in seinen späteren Werken kann man erkennen wie prägend die bei Kandinsky erworbenen Prinzipien für meinen Urgroßvater waren. Aber auch die Architekturklassen bei Mies van der Rohe und Ludwig Hilbersheimer hinterließen einen nachhaltigen Eindruck bei ihm. Zwar hat er kaum eigene Architekturentwürfe realisieren können, aber orientierte sich immer stark an der Reform des Wohnens, an der Gestaltung des menschlichen Lebensumfeldes und an der Entwicklung von Möbeln.

4. Warum hat Ihr Urgroßvater sein Studium am Bauhaus nicht beenden können?

Die politische Situation in jener Zeit spitzte sich zusehends zu. Nachdem die NSDAP die Gemeinderatswahlen in Dessau 1931 gewonnen hatte, unterstellten die Nazis dem Bauhaus immer wieder, Sympathien für den linksorientierten Sozialismus zu hegen. Daher ließ sich mein Urgroßvater – der sich selbst nämlich immer als unpolitisch bezeichnete – im März 1932 für ein Praxissemester beurlauben. Was er zu dem Zeitpunkt noch nicht wusste: Als er ein halbes Jahr später zum Bauhaus zurückkehrte, stand er vor verschlossenen Türen. Denn der Dessauer Gemeinderat hatte auf Antrag der NSDAP den Unterricht an der Bauhausschule schließlich zum 1. Oktober 1932 einstellen lassen. Erst erst über 60 Jahre später kehrte mein Urgroßvater mit einer eigenen Ausstellung ans Bauhaus Dessau zurück ...

5. Stimmt es, dass Ludwig Mies van der Rohe Ihrem Urgroßvater damals das Angebot machte, mit ihm in die USA – nach New York emigrieren, um mit ihm dort zu arbeiten?

Ja, das stimmt. Aber für meinen Urgroßvater kam das nicht in Frage, denn bald lernte er meine Urgroßmutter kennen, die er 1937 heiratete. So entschied er sich damals für seine Familie und gegen eine potentielle internationale Karriere als Bauhauskünstler. Obwohl die Anerkennung seiner Bauhauskunst in Steinfurt viele Jahre auf sich warten ließ, hat er diese Entscheidung aber – da bin ich mir sicher – nie bereut.

- 6. Während des Zweiten Weltkriegs, als sich Ihr Urgroßvater in Kriegsgefangenschaft befand, entstanden fünf seiner berühmten "Gewitter"-Bilder, sowie umfangreiche Zyklen zu den Themen "Lyrik" und "Freude". Wie kam es dazu?**

1944 geriet mein Urgroßvater zunächst in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wo er zwei Jahre in verschiedenen Lagern in Wyoming und Nebraska interniert war. Als er 1946 schließlich in englische Kriegsgefangenschaft geriet, hatte er großes Glück, denn er traf dort auf einen schottischen Militärarzt, der ein Liebhaber der Bauhauskunst und ein großer Verehrer Kandinskys war. Dieser versorgte meinen Urgroßvater mit dem nötigen Material, so dass er seine Beschäftigung mit der abstrakten Malerei fortsetzen konnte.

- 7. Sie erwähnten vorhin bereits kurz, dass die Kunst ihres Urgroßvaters in Steinfurt lange keine Anerkennung fand ...**

Ja, nachdem mein Urgroßvater aus der Kriegsgefangenschaft zu seiner Familie nach Steinfurt zurückkehrte, musste er schnell feststellen, dass er mit seinen Lehren, die er am Bauhaus verinnerlicht hatte, in dem katholisch-konservativ geprägten Dorf auf Unverständnis traf. Schließlich hatten die meisten vom Bauhaus noch nie etwas gehört. Die Nachkriegszeit bremste ihn zwar, verunsichern ließ er sich aber nie. Anfang der 70er-Jahre gründete er zusammen mit anderen Künstlern schließlich die Künstlergruppe „Welbergener Kreis“. Im Rahmen dieser Gruppe traf er endlich auf Verständnis und Anerkennung und fand den lang ersehnten künstlerischen Austausch. In dieser Zeit tankte er neue Kraft und entwickelte ein neues künstlerisches Selbstbewusstsein, so dass ihm in den 80er und 90er Jahren endlich die lang vermisste Bestätigung und der späte Erfolg zuteil wurde: Er hatte nicht nur Ausstellungen in Metropolen wie Moskau, Tokio oder Amsterdam, sondern auch in Deutschland und in der Region traf er mit seiner Kunst endlich auf Aufmerksamkeit und Zuspruch. Ein Höhepunkt in seiner Karriere als Künstler war eine große Heinrich-Neuy-Retrospektive 1994 im Bauhaus in Dessau und im Westfälischen Landesmuseum in Münster. Heute steht eine Skulptur meines Urgroßvaters im Stadtzentrum von Steinfurt, und auch eine Grundschule hat sich nach ihm benannt.

- 8. Und noch in diesem Jahr soll in Steinfurt durch die Initiative der Heinrich Neuy-Stiftung das erste Bauhaus-Museum Nordrhein Westfalens eröffnet werden...**

Ja, mitten im Zentrum von Steinfurt, direkt neben der großen Kirche hat die Heinrich Neuy-Stiftung vor mehreren Jahren ein sehr schönes herrschaftliches Haus aus dem 17. Jahrhundert erworben. Das komplette Haus sowie der große Garten wurden kernsaniert. Im oberen Stockwerk wird es dann eine Dauerausstellung mit Werken meines Urgroßvaters geben. Zusätzlich werden dort aber auch andere Werke von namhaften Bauhauskünstlern wie von Margharethe Leiteritz, Georg Muche, Albert Hennig und vielen mehr zu sehen sein. Im unteren Bereich des Hauses wird ein Gourmet-Restaurant eröffnet, das ebenfalls komplett im Bauhausstil eingerichtet sein wird. So können die Gäste den Museumsbesuch mit einem guten Essen oder einer Tasse Kaffee ausklingen lassen.

9. Sie haben ein Modell der Skulptur, die Ihr Urgroßvater angefertigt hat und die im Stadtzentrum von Steinfurt steht, mitgebracht...

Ja, denn ich möchte anhand dieser Skulptur kurz das grundlegende Prinzip, das der abstrakten Malerei meines Urgroßvaters zu Grunde liegt, skizzieren. Er selbst schrieb (ich zitiere): **„Die abstrakte Malerei“ ist – wie die Geschichte jeder Kunst – der Versuch, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, in die tiefere Wirklichkeit vorzustoßen, die Wahrheit von ihrer Kompliziertheit zu befreien.“**

Wie auch schon Kandinsky, führte mein Urgroßvater die Komplexität von Formen und Farben auf die einander durchdringenden Flächen des gelben Dreiecks, des roten Quadrates und des blauen Kreises zurück. So stellt dieses Motiv, das auch in abgewandelter Form immer in den Bildern meines Urgroßvaters auftaucht, den Ausgangspunkt seiner abstrakten Malerei dar. Denn hieraus entsteht alles: Aus den Grundformen gehen alle anderen Formen, aus den Grundfarben alle anderen Farben hervor.

Die Bilder meines Urgroßvaters sind somit Zeichensysteme, die sich mithilfe einer geometrischen Grammatik entschlüsseln lassen: Jeder Form und jeder Farbe kommt nicht nur eine ganz bestimmte Bedeutung zu, sie stehen auch immer in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander.

Das Modell der Skulptur „Energie, Rechtschaffenheit, Aktivität“, die wir hier sehen, steht seit 1996 im Stadtzentrum von Steinfurt. Wie Sie sehen können, vereinen sich ein blauer Kreis, ein rotes Quadrat und ein gelbes Dreieck. Den drei geometrischen Grundformen sind also jeweils die drei Grundfarben zugeordnet.

Der Kreis im Hintergrund steht in seiner vollkommenen runden Form und seinem Blau im Kontrast zu dem spitzwinkligen gelben Dreieck im Vordergrund. Der Kreis ist Ausdruck der Seele und steht für Energie – für die Kraft, die sich vom Zentrum aus in die Welt ausdehnt und diese umfasst. Währenddessen ist das Dreieck dem Denken zugeordnet und steht für Dynamik und Aktivität.

Vermittelnd zwischen diese beiden farblichen und formalen Extreme tritt das rote Quadrat: Das Dreieck ist das n-Eck mit der kleinsten Eckzahl. Der Übergang vom Dreieck zum Quadrat gibt eine Richtung vor, die über das Fünfeck, das Sechseck, das Siebeneck usw. schrittweise zum Kreis führt. Aber auch farblich vermittelt das Rot des Quadrates zwischen dem Fundamentalpaar Gelb und Blau. Dem Quadrat, das das gleichmäßigste und ausgewogenste aller Vierecke ist, ordnete mein Urgroßvater den Begriff Rechtschaffenheit zu. Die Rechtschaffenheit schaltet sich moderierend zwischen Energie und Aktivität.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch ein Zitat meines Urgroßvater mit auf den Weg geben: **„Die abstrakte oder nicht gegenständliche Malerei hat nur die Welt der Vorstellungen zum Gegenstand. Wer konkret Gegenständliches in ihr sucht, findet niemals die Brücke zu ihrem lebendigen Atem.“**

Zur Person: Nina Seegers (*1982)

Nach dem Studium der Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte an der Universität Osnabrück arbeitete Nina Seegers zwei Jahre als Kulturredakteurin bei einem Magazin in Bremen und machte sich Anfang des Jahres schließlich als Kulturjournalistin selbstständig. Sie wohnt in Bremen.